

GULDA

Kein Pianist fürs Bürgerpublikum

Von Peter Fuhrmann

FONOFORUM: Seit dem überraschenden Rückzug aus dem „musealen“ Konzertbetrieb am Beginn der sechziger Jahre geben Sie der Musikwelt unentwegt Rätsel auf. Immer wieder fordern Sie zu Mißverständnissen heraus. Gehört das zum Naturell des Künstlers Friedrich Gulda?

GULDA: Ich sehe das umgekehrt, weil ich meine, daß ich mich nicht immer, aber doch meist klar und unmißverständlich ausgedrückt habe. Die Mißverständnisse kommen von anderer Seite. Insofern handelt es sich nicht um eine Unklarheit meiner Bestrebungen und Ausdrucksweisen, sondern um eine willentliche oder unabsichtliche Mißverständlichkeit in der Rezeption. Die Schuld liegt also bei denen, die meine Äußerungen oder Tätigkeiten nicht verstehen können oder – was ich eher annehme – nicht verstehen wollen.

FONOFORUM: Was niemand begreifen kann oder will, ist Ihre strikte Verweigerung in Sachen Konzertmusik und Darbietungsform. Die Gründe, die Sie dafür anführen, nimmt Ihnen das Publikum ebenso wenig ab wie die Schar der Experten. Es ist ein Jammer, wenn man daran denkt, was der Klassiker Gulda interpretatorisch den Menschen von heute zu bieten hätte, ihnen aber dennoch vorenthält.

GULDA: Was die traditionelle europäische Musik anbetrifft, verweigere ich mich ja nicht dem Publikum an sich, sondern einem bestimmten Publikum, und zwar dem bürgerlichen Konzertpublikum. Erst jüngst habe ich bei einem Jazz- und Rockfestival mitgewirkt, wo viele junge Leute in Jeans und langen Haaren zugegen waren. Es war mir ein Vergnügen, vor ihnen ein bis zwei Stunden lang klassische Musik zu spielen. Ich habe also nichts gegen jene Art von Musik, aber alles gegen ein Publikum,

das immer noch und wohl unverbesslicherweise in der Handlungsweise zum Ausdruck bringt, daß es diese Musik gegen jede neuartige Entwicklung auszuspielen gewillt ist.

FONOFORUM: Sind Sie da so sicher? Kennen Sie das Publikum?

GULDA: Ja. Ich glaube das Publikum ziemlich genau zu kennen.

FONOFORUM: Es schätzt Sie als Exponenten der Beethoven-Interpretation. Dessen Modernität könnte doch ein Bindeglied über Zeiten und Gebräuche hinaus sein, auch über individuelle Ansichten hinweg, die Ihrer Denkweise und anderen im Wege stehen.

GULDA: In dem erwähnten Konzert kam auch Musik von Beethoven vor, was vor diesen jungen Menschen darzustellen unproblematisch war.

FONOFORUM: Was steckt dahinter, wenn Sie sagen, die Klassiker hätten nicht die Probleme der heutigen Menschen, obwohl bestimmte Probleme unabhängig von irgendwelchen Zeitercheinungen doch die gleichen bleiben.

GULDA: Dieser Satz ist nicht unpräzise, eher unbekümmert von mir (vor mehr als zehn Jahren) geäußert worden. Ich glaube, wenn die klassischen Komponisten heute unter uns wären, stünden sie vor einem ähnlichen Dilemma wie ich zur Zeit in bezug auf das Publikum, die sozialen Umstände usw. Ich möchte mich ein bißchen mit Gustav Mahler vergleichen, der zu Lebzeiten auch nur als Operndirektor bekannt und anerkannt war, als Dirigent und als reproduzierender Künstler, der seine Sinfonien nur unter dem Zwang der ihm verbleibenden Zeit komponieren konnte. Heute ist das Bild über ihn völlig umgekehrt: nur wer historisch informiert ist, weiß, daß er Dirigent und Operndirektor war, aber seine Bedeutung als Komponist erlangte. Durch die früheren Positionen und Funktionen ist nichts im Bewußtsein der Nachwelt vertieft worden, allein durch die Komposition. Von mir wollen die Leute wissen, wie ich diese oder jene Sonate auffasse; von Mahler damals, wie er den „Don Giovanni“ interpretiere. Nach fünfzig oder hundert Jahren interessiert niemand mehr, was reproduktiv mit einem passiert ist; was übrig bleibt, ist die produktive Seite.

FONOFORUM: Die produktive Seite zeigt sich in Ihrem Falle in Interpretation wie Rezeption aber maßgeblich darin, daß Sie für viele zum Leitbild und zur schöpferischen Anregung allgemein geworden sind. Mißachten Sie die darauf ebenfalls beruhende künstlerisch-menschliche Verantwortung total?

GULDA: Ähnliche Fragen könnten auch Gustav Mahler gestellt worden sein. Seine Antworten kenne ich nicht. Möglicherweise waren sie mit einem Minimum an Rücksicht verbunden, selbst wohlwollenden Zeitgenossen gegenüber, wie auch Sie einer sind. Vielleicht wollte oder brauchte er nicht wie

ich einer solchen Frage auszuweichen, weil man eigentlich nicht darüber reden kann – höchstens im Abstand von fünfzig oder hundert Jahren, was aus anderen Gründen nicht mehr möglich ist.

FONOFORUM: Sie merken, daß ich Sie stellen will. Wo steht denn gegenwärtig der Interpret und kreative Musiker Gulda?

GULDA: Ich bilde mir ein, daß der wesentliche Teil meiner Tätigkeit der produktive ist und ich mich in dieser Hinsicht in eine große Tradition einreihe, wobei ich nicht die illustren Namen von Bach bis Mahler zum x-ten Male zitieren muß, die als ausübende Musiker zu ihrer Zeit auch interpretatorisch viel leisteten, aber nur durch ihr produktives Werk, wozu jenes nicht gehört, uns erhalten geblieben sind. So ähnlich wird's bei mir auch sein, glaube ich, hoffe ich, weiß ich nicht – wahrscheinlich.

FONOFORUM: Anders als etwa Mahler haben Sie aber dem Konzertbetrieb Lebewohl gesagt. Er hingegen wäre der letzte gewesen, der sich dem Wunsch des Publikums widersetzt hätte, den „Figaro“ unter seiner kundigen Leitung zu hören. Stimmt Sie das nicht merkwürdig?

GULDA: Sicher. Die Verhältnisse waren damals eben anders. Außerdem möchte ich unterstreichen, daß ich nicht leichtfertigerweise oder nach kurzer Zeit dem Konzertbetrieb Ade gesagt habe, sondern nach dreißigjähriger Tätigkeit in dessen Dienst.

FONOFORUM: Ich zitiere Sie hoffentlich richtig, wenn ich um Ihre präzisere

Definition des Satzes bitte, es komme weniger darauf an, „was einer für ein Musiker“, sondern vielmehr darauf, „was einer für ein Mensch“ sei.

GULDA: Damit meine ich, daß Talent oder Begabung (oder wie man das nennt) wichtig, aber nicht der entscheidende Faktor beim Künstler sind, sondern Rückgrat, Stehvermögen, Charakter usw. höher rangieren. Hier ließen sich viele heroische Beispiele anführen, eines kennen die meisten, nämlich den Entschluß des von mir hochverehrten Großmeisters Mozart, an einem bestimmten Punkte seines Lebens den Dienst bei seinem Erzbischof in Salzburg zu quittieren, um fortan als freier Künstler zu leben, was er später dann auch mit seinem Leben bezahlt hat.

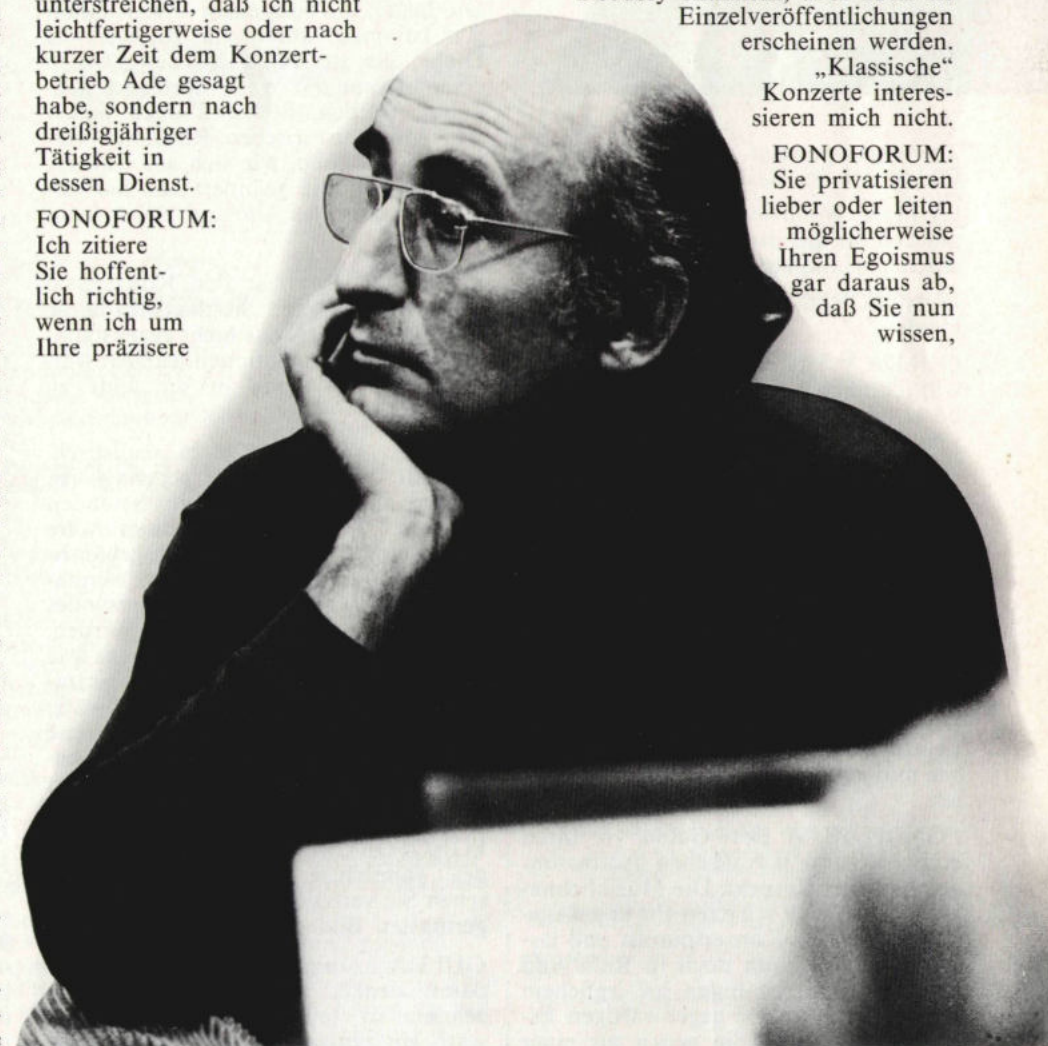
FONOFORUM: Des Tages Last und Sorge ums nötige Geld ist freilich jedem Genie ebensowenig erspart geblieben wie Ihnen. Kann es sein, daß Sie fürs täglich Brot gelegentlich einmal wieder „klassische“ Konzerte geben und entsprechende Schallplatten produzieren?

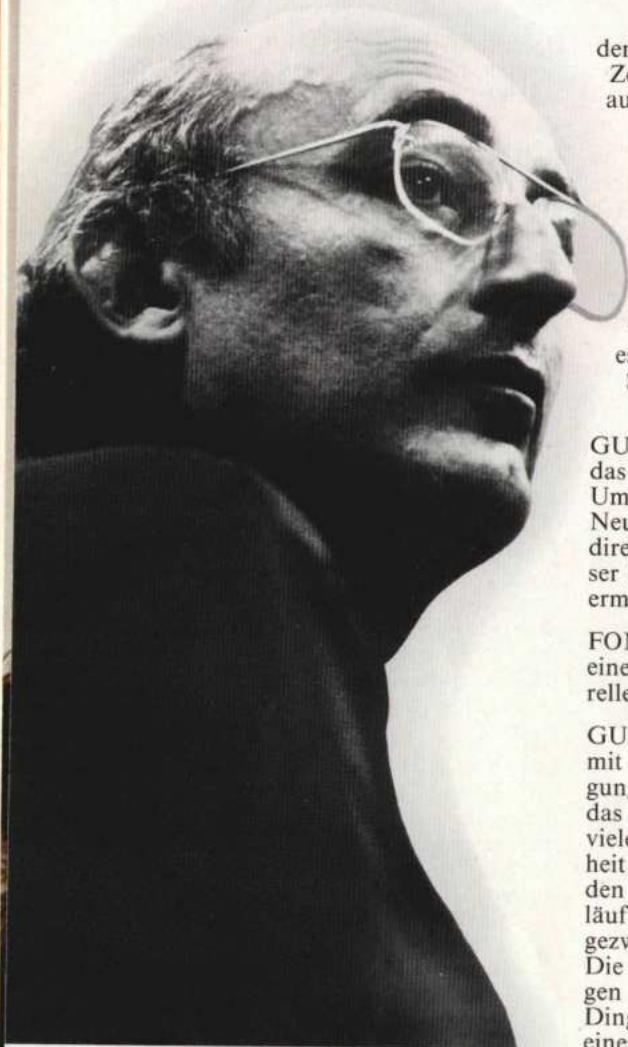
GULDA: Ich hoffe, daß mir das Schicksal Mozarts, mit Bettelbriefen am Lebensende um ein paar Vorschuß-Gulden bitten zu müssen, erspart bleibt. Als Schallplattenprojekte sind zwei Kassetten in naher Zukunft programmiert, die klassische Musik von Bach bis Debussy enthalten, aber auch als Einzelveröffentlichungen erscheinen werden.

„Klassische“ Konzerte interessieren mich nicht.

FONOFORUM: Sie privatisieren lieber oder leiten möglicherweise Ihren Egoismus gar daraus ab, daß Sie nun wissen,

Jahrelang verweigerte sich der Pianist Friedrich Gulda „normalem“ Konzertleben und Konventionen. So mochte er den Beethoven-Ring der Wiener Musikakademie nicht haben; so sagte er, 1962, plötzlich alle Konzerte ab: „Ich lasse mich nicht in fünfzig Klavierabende einsperren.“ Auch seinen Repertoire-Zulieferern wurde „Beethoven-Intimus Gulda“ (Der Spiegel) untreu: Der Jazz und eine „neue Musik“, was immer das bei Gulda sein mochte, trat an die Stelle der Klassiker, „denn sie kennen die Probleme der heutigen Menschen nicht“. Inzwischen hält es Gulda – „in Ausnahmefällen“ – wieder für „erfreulich, einem jungen, aufgeschlossenen Auditorium auch ein bißchen historisch-traditionelle Musik vorzuführen“. Dem bürgerlichen Publikum, bei dem „eh nichts verändert werden kann“, will er allerdings auch weiterhin nicht aufspielen.





der besten Beethoven-Spieler dieser Zeit, besitzen die rare Gabe, zugleich auch Mozart wie ein Gott zu spielen, von Bach erst gar nicht zu reden. Mit der Flucht in die künstlerische Idylle wollen Sie wahrheitsgemäßer sein. Ich inschiere: warum gelingt es Ihnen nicht, Ihren starren Sinn zu ändern, d. h. Ihrem Wahrheitsanspruch durchaus zu entsprechen, wenn Sie in das Konzertgefüge wie es ist und unzähligen Menschen, die Sie pauschal verurteilen, Trost oder Freude verschafft, zurückkehren?

GULDA: Ich kann mich wieder nur auf das zitierte Jugendfestival beziehen: Um eben jenes Publikum, das allem Neuen nicht nur gleichgültig, sondern direkt feindlich gegenübersteht, in dieser falschen Haltung nicht weiterhin zu ermutigen.

FONOFORUM: Hat das nicht auch einen anderen Grund, einen sozio-kulturellen oder gar politischen?

GULDA: Selbstverständlich hängt das mit den gesellschaftspolitischen Bedingungen unserer Zeit zusammen. Wie das erwähnte Beispiel Mozarts und das vieler anderer Künstler der Vergangenheit zeigt, habe auch ich die Pflicht, an den sozialen Umständen meiner Zeitläufte Anteil zu nehmen. Daher bin ich gezwungen, mich politisch zu verhalten. Die Leute, die zu meinen Veranstaltungen kommen, hören mir zu, weil die Dinge, die sie und mich bewegen, in einer besonderen Weise dort auch artikuliert werden. Sie sind auch bereit, sich einen historischen Rückblick vermitteln zu lassen, wie sich aus früherer Zeit die Materie geändert hat. Sie vermögen besser das Alte und Neue einzuschätzen.

FONOFORUM: Auf den Konzertsaal übertragen, würden Sie das skandalöse Wort von Boulez, das nicht gegenständlich, sondern institutionell gedacht war, unterschreiben, jene in die Luft zu sprengen?

GULDA: Wenn das nicht realistisch, sondern metaphorisch gemeint ist, könnte man sich damit einverstanden erklären. Als Zwischenstadium wäre das ganz gut und später, nach gebühlichem Abstand, könnte dann ein normales, erwachsenes und verständnisvolles Verhältnis wiederhergestellt werden. Mit dem in die Luft sprengen ist es à la longue nicht getan – immer im übertragenen Sinne –, sondern das Ziel wäre, daß man sich in einer neuartigen Weise zu Tradition und Vergangenheit bekennt, indem man sie in bezug auf das Hier und Jetzt neu einschätzt.

FONOFORUM: In der 95. Vorstellung des „Tannhäuser“ in einer Provinzstadt sehen Sie vermutlich insofern nicht den geringsten Bildungswert...

GULDA: ... eigentlich nicht. Wenn ich daran denke, daß diese Aufführung zehnmal so viel Geld kostet wie anderwärts ein ganzes Festival mit neuartiger

Musik, dann scheint mir das auch nicht gerecht in der Verteilung der finanziellen Mittel.

FONOFORUM: Wer Ihnen genau zuhört und Sie bei Ihrem frei- und neumusikalischen Tun beobachtet, kann das Gefühl nicht unterdrücken, daß Sie eine enge Affinität zu Stockhausen haben, so viel Unterschiede es da im Detail auch geben mag. Stimmen Sie dem zu?

GULDA: Ich kenne Stockhausen musikalisch wenig und persönlich überhaupt nicht. Ich weiß auch gar nichts von dem, was er denkt oder schreibt oder ob er das überhaupt tut, wenn ja, was das wäre. Deswegen kann ich mich dazu nicht äußern.

FONOFORUM: Kollektives, freies Musizieren oder in andeutungsweise fixierter Form, historisch-ethnologische Rückkoppelungen und interplanetarische Zukunftsvisionen (wie etwa das eben vollendete Stockhausen-Opus „Sirius“) müßten nicht zuletzt auch ideologisch Ihrem Bewußtseins- und Kreativitätsstand nicht fern sein...

GULDA: ... obwohl ich das von Ihnen zum erstenmal höre, kommt mir ein solcher Bezug irgendwie aber verwandt vor.

FONOFORUM: Wollen Sie sich nicht einmal mit Stockhausen direkt in Beziehung setzen?

GULDA: Ich fürchte, daß zu ihm wie zu dem erwähnten Boulez und anderen dieser Richtung eine zu große Kluft besteht, die ein fruchtbares Gespräch wahrscheinlich ausschließt. Sie schätzen ja auch das Schriftliche an der Musik so hoch ein. Ich nicht.

FONOFORUM: Gingen Sie so weit, zu behaupten, daß mit zunehmender Abstraktion, wie sie Schönberg im strengsten Sinne einleitete, die Unschuld in der Musik verlorengegangen ist?

GULDA: Ja, so ähnlich könnte man das vielleicht ausdrücken. Sehen Sie, weil ich schon eine Weile allem schriftlich Fixierten mit großer Skepsis und tiefem Mißtrauen begegne, schreibe ich gar nichts mehr in letzter Zeit auf und spreche vor dem Musizieren mit meinen Leuten auch nur noch ein Minimum ab, weil das ja die Vorstufe zum Schriftlichen darstellt. Dieses sollte man auf den ihm historisch zukommenden Platz zurückdrängen.

FONOFORUM: Resultiert teilweise auch darauf Ihre Beziehung zum Jazz?

GULDA: Gewiß. Er ist der vielleicht wichtigste Beitrag der jüngeren Vergangenheit zur Wiederentdeckung des Kreativen...

FONOFORUM: ... das die Nachfrage aber wohl doch niemals ausschließt. Wie steht es denn um die Kluft, die sich da zwischen Ihnen, dem übermäßig Begabten und Erfahrenen auf der einen und den Amateuren auf der anderen Seite auftut, die beherzt und naiv den großen Gulda begleiten?

Top-Deck's



JVC-Kassettendeck's – der Weg zur "Musikalischen Wahrheit"

Die Verbundenheit mit Entwicklung und Technologie hochwertiger Musikübertragungsanlagen bedeutet bei JVC z.B.: Das Super ANRS-Rauschunterdrückungssystem setzt jedem Bandrauschen ein Ende und erweitert dabei gleichzeitig Dynamik und Frequenzumfang in einem Maß, wie man es bislang von einem Kassettendeck nicht erwartet hatte. Der SEN-Alloy-Tonkopf vereinigt sämtliche Vorteile bisher bekannter Tonkopfmateriale wie die Abriebfestigkeit, die Kopfspalt-Präzision, maximale Flußdichte für bessere Dynamik und vieles mehr.



Die 5-Punkt-Spitzenwertanzeige ermöglicht Ihnen die genaue Überwachung und Definition der Aussteuerung nach Spitzenwerten. Jede der 5 Leuchtdioden spricht innerhalb von 1 Millisekunde an und vermeidet dadurch eine Übersteuerung der Bandaufnahmen während kurzer Dynamikspitzen. Bezogen auf alle JVC-HiFi Komponenten bedeutet das "Die reine musikalische Wahrheit".

Der Größte von JVC. KD 95

Der Spitzenreiter der JVC-Kassettendeck-Reihe ist mit allen Besonderheiten ausgestattet. ■ Frequenzgang: 30-17.000 Hz ■ Geräuschspannungsabstand: 56 dB ohne ANRS ■ Gleichlaufschwankungen: 0,05 % (WRMS) ■ Übersprechdämpfung: 65 dB bei 1 kHz ■ 2 Tonköpfe ■ 2 Motoren.

Der Kompakte von JVC. KD-35

Dieses Deck steht seinem großen Bruder in Qualität, Leistung und Zuverlässigkeit kaum nach. ■ 5-fach LED-Spitzenwertanzeige ■ SEN-Alloy-Tonkopf ■ DOLBY®-Rauschunterdrückungssystem ■ Frequenzgang 30-16.000 Hz ■ Geräuschspannungsabstand: 56 dB ohne Dolby ■ Gleichlaufschwankung: 0,07 % (WRMS) ■ Übersprechdämpfung: 65 dB bei kHz ■ 2 Tonköpfe ■ 2 Motoren.

Der Günstigste von JVC. KD-21D

Obwohl voll ausgerüstet und qualitativ ein echtes JVC-Deck, ist das KD-21D eines der preisgünstigsten seiner Klasse.

■ 5-fach LED-Spitzenwertanzeige ■ DOLBY®-Rauschunterdrückungssystem ■ Frequenzgang: 30-16.000 Hz ■ Geräuschspannungsabstand: 56 dB ohne Dolby ■ Gleichlaufschwankungen: 0,1 % (WRMS) ■ Übersprechdämpfung: 65 dB bei 1 kHz ■ 2 Tonköpfe. * DOLBY ist eine Handelsmarke der Dolby Laboratories Inc.

JVC

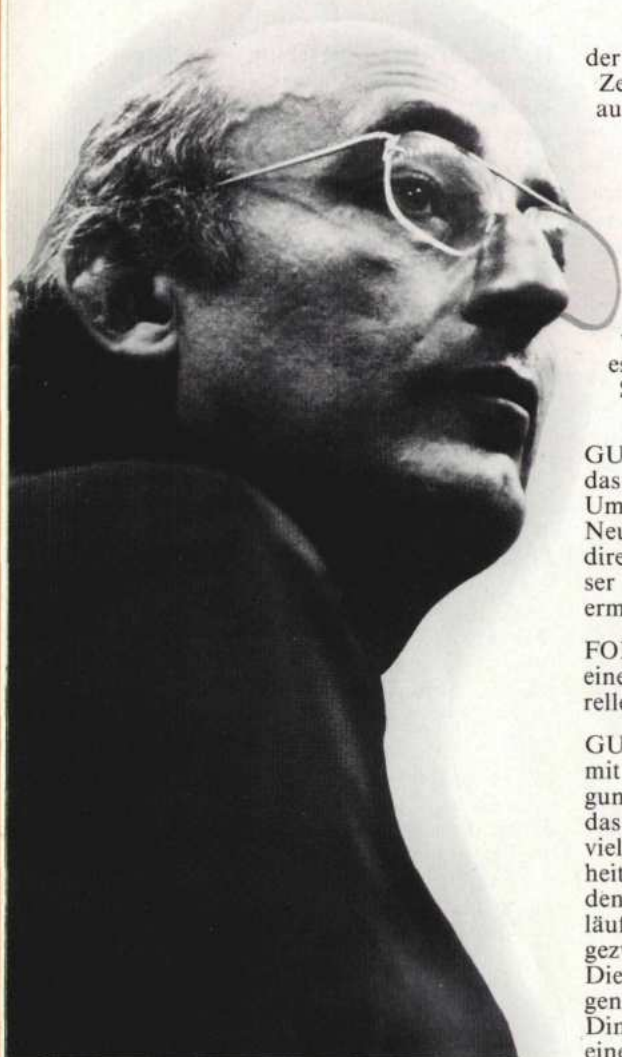
Informations-Gutschein

Bitte senden Sie mir Informationsmaterial und Händlernachweis über Ihre
☐ Top-Kassettendeck's und
☐ allgemeine HiFi-Produkte.

Name: _____

Anschrift: _____

Hervorragende Produkte der
 VICTOR COMPANY,
 Breitlacher Str. 96,
 6000 Frankfurt/M.



der besten Beethoven-Spieler dieser Zeit, besitzen die rare Gabe, zugleich auch Mozart wie ein Gott zu spielen, von Bach erst gar nicht zu reden. Mit der Flucht in die künstlerische Idylle wollen Sie wahrheitsgemäßer sein. Ich insistiere: warum gelingt es Ihnen nicht, Ihren starren Sinn zu ändern, d. h. Ihrem Wahrheitsanspruch durchaus zu entsprechen, wenn Sie in das Konzertgefüge wie es ist und unzähligen Menschen, die Sie pauschal verurteilen, Trost oder Freude verschafft, zurückkehren?

GULDA: Ich kann mich wieder nur auf das zitierte Jugendfestival beziehen: Um eben jenes Publikum, das allem Neuen nicht nur gleichgültig, sondern direkt feindlich gegenübersteht, in dieser falschen Haltung nicht weiterhin zu ermutigen.

FONOFORUM: Hat das nicht auch einen anderen Grund, einen sozio-kulturellen oder gar politischen?

GULDA: Selbstverständlich hängt das mit den gesellschaftspolitischen Bedingungen unserer Zeit zusammen. Wie das erwähnte Beispiel Mozarts und das vieler anderer Künstler der Vergangenheit zeigt, habe auch ich die Pflicht, an den sozialen Umständen meiner Zeitläufte Anteil zu nehmen. Daher bin ich gezwungen, mich politisch zu verhalten. Die Leute, die zu meinen Veranstaltungen kommen, hören mir zu, weil die Dinge, die sie und mich bewegen, in einer besonderen Weise dort auch artikuliert werden. Sie sind auch bereit, sich einen historischen Rückblick zu vermitteln zu lassen, wie sich aus früherer Zeit die Materie geändert hat. Sie vermögen besser das Alte und Neue einzuschätzen.

FONOFORUM: Auf den Konzertsaal übertragen, würden Sie das skandalöse Wort von Boulez, das nicht gegenständlich, sondern institutionell gedacht war, unterschreiben, jene in die Luft zu sprengen?

GULDA: Wenn das nicht realistisch, sondern metaphorisch gemeint ist, könnte man sich damit einverstanden erklären. Als Zwischenstadium wäre das ganz gut und später, nach gebühlichem Abstand, könnte dann ein normales, erwachsenes und verständnisvolles Verhältnis wiederhergestellt werden. Mit dem in die Luft sprengen ist es à la longue nicht getan – immer im übertragenen Sinne –, sondern das Ziel wäre, daß man sich in einer neuartigen Weise zu Tradition und Vergangenheit bekennt, indem man sie in bezug auf das Hier und Jetzt neu einschätzt.

FONOFORUM: In der 95. Vorstellung des „Tannhäuser“ in einer Provinzstadt sehen Sie vermutlich insofern nicht den geringsten Bildungswert...

GULDA: ...eigentlich nicht. Wenn ich daran denke, daß diese Aufführung zehnmal so viel Geld kostet wie anderwärts ein ganzes Festival mit neuartiger

Musik, dann scheint mir das auch nicht gerecht in der Verteilung der finanziellen Mittel.

FONOFORUM: Wer Ihnen genau zuhört und Sie bei Ihrem frei- und neumusikalischen Tun beobachtet, kann das Gefühl nicht unterdrücken, daß Sie eine enge Affinität zu Stockhausen haben, so viel Unterschiede es da im Detail auch geben mag. Stimmen Sie dem zu?

GULDA: Ich kenne Stockhausen musikalisch wenig und persönlich überhaupt nicht. Ich weiß auch gar nichts von dem, was er denkt oder schreibt oder ob er das überhaupt tut, wenn ja, was das wäre. Deswegen kann ich mich dazu nicht äußern.

FONOFORUM: Kollektives, freies Musizieren oder in andeutungsweise fixierter Form, historisch-ethnologische Rückkoppelungen und interplanetarische Zukunftsvisionen (wie etwa das eben vollendete Stockhausen-Opus „Sirius“) müßten nicht zuletzt auch ideologisch Ihrem Bewußtseins- und Kreativitätsstand nicht fern sein...

GULDA: ...obwohl ich das von Ihnen zum erstenmal höre, kommt mir ein solcher Bezug irgendwie aber verwandt vor.

FONOFORUM: Wollen Sie sich nicht einmal mit Stockhausen direkt in Beziehung setzen?

GULDA: Ich fürchte, daß zu ihm wie zu dem erwähnten Boulez und anderen dieser Richtung eine zu große Kluft besteht, die ein fruchtbares Gespräch wahrscheinlich ausschließt. Sie schätzen ja auch das Schriftliche an der Musik so hoch ein. Ich nicht.

FONOFORUM: Gingen Sie so weit, zu behaupten, daß mit zunehmender Abstraktion, wie sie Schönberg im strengsten Sinne einleitete, die Unschuld in der Musik verlorengegangen ist?

GULDA: Ja, so ähnlich könnte man das vielleicht ausdrücken. Sehen Sie, weil ich schon eine Weile allem schriftlich Fixierten mit großer Skepsis und tiefem Mißtrauen begegne, schreibe ich gar nichts mehr in letzter Zeit auf und spreche vor dem Musizieren mit meinen Leuten auch nur noch ein Minimum ab, weil das ja die Vorstufe zum Schriftlichen darstellt. Dieses sollte man auf den ihm historisch zukommenden Platz zurückdrängen.

FONOFORUM: Resultiert teilweise auch darauf Ihre Beziehung zum Jazz?

GULDA: Gewiß. Er ist der vielleicht wichtigste Beitrag der jüngeren Vergangenheit zur Wiederentdeckung des Kreativen...

FONOFORUM: ...das die Niveaufrage aber wohl doch niemals ausschließt. Wie steht es denn um die Kluft, die sich da zwischen Ihnen, dem übermäßig Begabten und Erfahrenen auf der einen und den Amateuren auf der anderen Seite auftut, die beherzt und naiv den großen Gulda begleiten?

Top-Deck's



JVC-Kassettendeck's – der Weg zur "Musikalischen Wahrheit"

Die Verbundenheit mit Entwicklung und Technologie hochwertiger Musikübertragungsanlagen bedeutet bei JVC z. B.: Das Super ANRS-Rauschunterdrückungssystem setzt jedem Bandrauschen ein Ende und erweitert dabei gleichzeitig Dynamik und Frequenzumfang in einem Maß, wie man es bislang von einem Kassettendeck nicht erwartet hatte. Der SEN-Alloy-Tonkopf vereinigt sämtliche Vorteile bisher bekannter Tonkopfmateriale wie die Abriebfestigkeit, die Kopfspalt-Präzision, maximale Flußdichte für bessere Dynamik und vieles mehr.



Die 5-Punkt-Spitzenwertanzeige ermöglicht Ihnen die genaue Überwachung und Definition der Aussteuerung nach Spitzenwerten. Jede der 5 Leuchtdioden spricht innerhalb von 1 Millisekunde an und vermeidet dadurch eine Übersteuerung der Bandaufnahmen während kurzer Dynamikspitzen. Bezogen auf alle JVC-HiFi Komponenten bedeutet das "Die reine musikalische Wahrheit".

Der Größte von JVC. KD 95

Der Spitzenreiter der JVC-Kassettendeck-Reihe ist mit allen Besonderheiten ausgestattet. ■ Frequenzgang: 30-17.000 Hz ■ Geräuschspannungsabstand: 56 dB ohne ANRS ■ Gleichlaufschwankungen: 0,05 % (WRMS) ■ Übersprechdämpfung: 65 dB bei 1 kHz ■ 2 Tonköpfe ■ 2 Motoren.

Der Kompakte von JVC. KD-35

Dieses Deck steht seinem großen Bruder in Qualität, Leistung und Zuverlässigkeit kaum nach. ■ 5-fach LED-Spitzenwertanzeige ■ SEN-Alloy-Tonkopf ■ DOLBY®-Rauschunterdrückungssystem ■ Frequenzgang 30-16.000 Hz ■ Geräuschspannungsabstand: 56 dB ohne Dolby ■ Gleichlaufschwankung: 0,07 % (WRMS) ■ Übersprechdämpfung: 65 dB bei kHz ■ 2 Tonköpfe ■ 2 Motoren.

Der Günstigste von JVC. KD-21D

Obwohl voll ausgerüstet und qualitativ ein echtes JVC-Deck, ist das KD-21D eines der preisgünstigsten seiner Klasse. ■ 5-fach LED-Spitzenwertanzeige ■ DOLBY®-Rauschunterdrückungssystem ■ Frequenzgang: 30-16.000 Hz ■ Geräuschspannungsabstand: 56 dB ohne Dolby ■ Gleichlaufschwankungen: 0,1 % (WRMS) ■ Übersprechdämpfung: 65 dB bei 1 kHz ■ 2 Tonköpfe. * DOLBY ist eine Handelsmarke der Dolby Laboratories Inc.

JVC

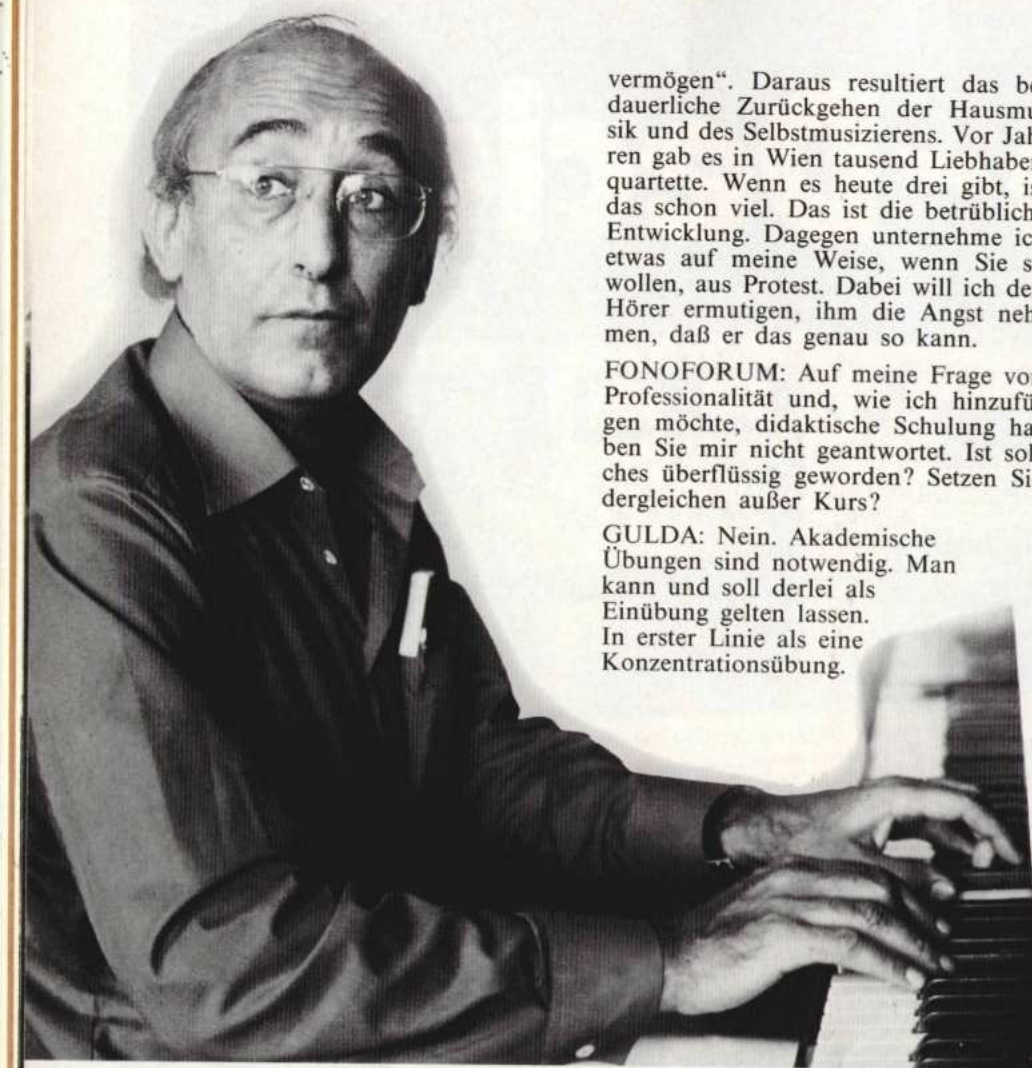
Informations-Gutschein

Bitte senden Sie mir Informationsmaterial und Händlerverzeichnis über Ihre
☐ Top-Kassettendeck's und
☐ allgemeine HiFi-Produkte.

Name: _____

Anschrift: _____

Hervorragende Produkte der
 VICTOR COMPANY,
 Breitlacher Str. 96,
 6000 Frankfurt/M.



vermögen“. Daraus resultiert das bedauerliche Zurückgehen der Hausmusik und des Selbstmusizierens. Vor Jahren gab es in Wien tausend Liebhaberquartette. Wenn es heute drei gibt, ist das schon viel. Das ist die betrübliche Entwicklung. Dagegen unternehme ich etwas auf meine Weise, wenn Sie so wollen, aus Protest. Dabei will ich den Hörer ermutigen, ihm die Angst nehmen, daß er das genau so kann.

FONOFORUM: Auf meine Frage von Professionalität und, wie ich hinzufügen möchte, didaktische Schulung haben Sie mir nicht geantwortet. Ist solches überflüssig geworden? Setzen Sie dergleichen außer Kurs?

GULDA: Nein. Akademische Übungen sind notwendig. Man kann und soll derlei als Einübung gelten lassen. In erster Linie als eine Konzentrationsübung.

GULDA: Ich kann Ihnen da weder zustimmen noch widersprechen. Statt Intuition wähle ich den Begriff Konzentration oder Meditation. Das meint stets dasselbe. Wenn man als Künstler hinter dem steht, was man im Augenblick klanglich macht, ist man ein freier Musiker. Diese Freiheit der schöpferischen Tätigkeit im Jetzt und Hier ist dazu da, Körper und Geist so zu trainieren, daß sich dieser Trottel Mensch konzentrieren kann, was von Hause aus offenbar unmöglich ist. Es ist eben ungeheuer schwierig, auf einem Instrument ein C zu blasen und an nichts anderes zu denken. Das muß man üben.

FONOFORUM: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Freie Musik“ konkret?

GULDA*: „Frei sein, heißt, so zu sein, wie man will, sich einzuschränken, auf seinen Willen zu verzichten, wann man will... Die freie Musik ist Musik, in der die Freiheit der Beteiligten aneinander geraten kann; bei notierter Musik kann sie nicht... Es steht im Ermessen der Beteiligten, die Art des Zusammen- oder auch Nicht-Zusammenspiels im herkömmlichen Sinn zu bestimmen... Jedes Ergebnis ist freie Musik... Es ist alles möglich, die freie Musik steht für sich selbst... Ein Vergleich mit traditioneller Musik ist möglich, aber nicht zielführend... Die ersten Kriterien der Musik sind der Ton und die Stille; Rhythmus, Melodik und Harmonie ergeben sich von selbst, sie müssen nicht angestrebt werden, sie sind da... Die freie Musik ist ein Versuch, Neues zu entdecken; es gibt noch vieles zu entdecken... Jeder kann freie Musik machen... Es gibt nur ein Vorbild in der freien Musik, den eigenen Willen...“

FONOFORUM: Wenn Sie unabhängig oder in bezug darauf Ihre gegenwärtige Tätigkeit des praktischen Musizierens umschreiben müßten, wie lautete dann Ihre Antwort?

GULDA: Ich halte es für sehr angenehm, dem hierfür interessierten jungen Publikum neue Musik zu präsentieren; ich halte es für sehr nützlich, dem widerpenstigen älteren Publikum eben dieselbe Musik zu präsentieren und ich halte es ausnahmsweise für sehr erfreulich, dem jungen aufgeschlossenen Publikum – wie bei dem mehrmals erwähnten Festival – auch ein bißchen historisch-traditionelle Musik vorzuführen, um seine oft ablehnende Haltung gegenüber der älteren Musik aufzuweichen und da ein wenig korrigierend einzugreifen. Während meine Hoffnungen auf der anderen Seite, daß beim bürgerlichen Publikum etwas verändert werden könnte, sich leider als Illusion herausgestellt haben.

FONOFORUM: Ist es Ihr letztes Wort, sich jenem aus eben diesem Grunde endgültig zu verweigern?

GULDA: Zur Zeit ja.

* Zitiert einen unbekannten Verfasser, „mit dem ich mich voll identifiziere“

Die Inkonstanz, mit der Gulda-Platten in den letzten Jahren auf den Markt kommen, angekündigt oder abgeblasen werden, deckt sich mit dem Selbstverständnis dieses Musikers. Nach seiner Einspielung der Mozartschen Klavierkonzerte KV 503 und KV 595 (Wiener Philharmoniker unter Claudio Abbado, DG 2530642) ging Friedrich Gulda den Mikrofonen aus dem Wege. Schon gar nicht für klassische Produktionen konnte man ihn interessieren. Gegenteiliges ist nun aus jüngster Vergangenheit zu berichten. In Österreich nahm er für die kleine Firma Amadeo zwei Klavierkonzerte Mozarts auf, und im Vertrieb der Metronome Musik GmbH erschien ein Doppelalbum „Nachricht vom Lande“, dessen Acker-naher, jedenfalls pointiert gegen-urbaner Titel auf eine musikalisch-didaktisch-gruppendynamische (!) Initiative lenkt, die im salzburgischen Moosham in den Augusttagen der Jahre 1976 und 1977 experimentellen Charakter hatte (Brain 80016-2).

Sozusagen als Disko-Eskorte sind eine Reihe von Wiederveröffentlichungen zu deuten, die zum Teil aus dem BASF-Pool stammen und nun – wie so viele Produktionen des einstmaligen rührigen Musik-Chemie-Konzerns – unter neuem Label zugänglich gemacht werden. Den Erstproduzenten mag dies heute eine Genugtuung sein: Platten, nach denen mancher Hahn kräht. Unter diesen Reprints schätze ich besonders das lehrhafte, in Form eines sukzessive fortschreitenden Selbstporträts durchgezogene Doppelalbum „The Long Road to Freedom“ (MPS 88.021-2) sehr hoch ein, wo gerade für den Guldaschen Personalstil so aufschlußreiche Stücke wie die Variationen über „Light My Fire“, „Prelude and Fugue“ oder „Play Piano Play“ zu hören und zueinander in Bezug gesetzt sind. Guldas poly-stilistisches Denken entpuppt sich als engagierter ästhetischer Liberalismus, als mutige Unorthodoxie, die sich nicht darum schert, ob die eine oder andere Parallele zu den akkordischen Massierungen Rachmaninoffs oder eine atmosphärische Kongruenz zu einer Verschwiegenheit Gershwins philologisch nachzuweisen sind. Und jene Klavierspieler, die sich von den zehn Übungsstücken „Play Piano Play“ bereits die Noten besorgt haben, um Guldas Weg von der Basis zur freien Form zu probieren, sind auf eine interpretatorische Besonderheit aufmerksam zu machen – sofern ihnen die neun Platten umfassende „Midlife Harvest“-Kassette (siehe auch FONOFORUM 11/1974) zur Verfügung steht. Da nämlich hatte Gulda diese bereits stark gefragten und vielgespielten Stücke noch einmal aufgenommen: schärfer, unanfechtbarer. Aber – so meine ich – in der „The Long Road to Freedom“-Version ist etwa die kontrollierte Erotik des „Blues“ um Längen raffiniert ausgespielt. Feeling als vorgezogenes Argument zu den klirrenden Martellati des folgenden Stückes.

Überwältigend auch der Eindruck von

Guldas Aufnahme der Debussy-Préludes (nun unter MPS 88.008-2). Fanatisch luzides, gerade im Rhythmischen eine entscheidende Sphäre des Impressionistischen aufdeckendes Spiel, niemals als trügerischen Schmelz vermalter Farben. Gulda macht es deutlich, daß Interpretation heute nicht mehr jenseits analytischer Hinterfragung der Partitur vorstellbar ist. Dies sei auch für die Neuauflage seiner Einspielung des „Wohltemperierten Klaviers“ von Bach geltend gemacht. Der erste Teil wird mittlerweile unter der Nummer MPS 88005-3 angeboten. Eine Querschnitt-Platte – man denke sich: Highlights der Kontrapunktik! – aus eben diesem Band firmiert auf MPS 168.003. Die Präsentation dieser und der bereits erwähnten Editionen ist identisch mit jener der Vorgängerveröffentlichungen.

DER ALTE UND DER NEUE GULDA

Wiederveröffentlichungen und Neuerscheinungen mit dem Pianisten

Davon kann im Falle einer Jazz-Veröffentlichung nicht die Rede sein. Die ebenfalls von Metronome lancierte LP „GULDA JAZZ“ (201093) bringt zum Teil schon volkstümliche Gulda-Stücke wie „the air from other planets“, „lulabay“ oder die „suite 1962“ mit Albert Heath (Drums) und Jimmy Rowser (Baß) in Erinnerung. Dabei ist den Herstellern ein Fehler unterlaufen. Nicht Gulda, Heath und Rowser werden groß und farbintensiv auf dem Cover abgebildet, sondern Gulda samt Limpe und Paul Fuchs, mit denen der kreative Gulda für einige Zeit den sogenannten und unterschiedlich geschätzten „Anima Sound“ vertrat.

Ein Rückblick von der fesselnd sentimental Sorte gestattet eine Platte „Gulda spielt Bach, Mozart, Schubert, Chopin“ (Metronome Classic 201.828). Die einst bei Amadeo aufgelegte Aufnahme enthält das gar nicht exzentrisch, dagegen äußerst konzentriert gefaßte „Italienische Konzert“ von Bach, zwei Scherzi von Schubert, Chopins „Andante spinto et Grande Polonaise“ (das war wohl Guldas Sache nicht) und Mozarts C-dur-Sonate KV 545, die Gulda als herrlichen Tummelplatz von Auszierungen der Klavierstunde abspenstig macht. Lothar

Knessl, dessen Einführungstext übernommen wurde, erwähnte schon damals, daß „unmittelbar nach der Aufnahme die Debatte um das Pro und Contra der Verzerrungen bei Mozart sogar bis in einen kleinen Kreis von Professoren der Wiener Akademie für Musik und darstellende Kunst hinaufgetragen“ wurde.

Die neue Mozart-Platte mit den Sonaten KV 331 und KV 333 (Amadeo 169.061) knüpft nicht an Guldas damalige Auszierungsgrößzügigkeit an. Vielmehr sind die Wiedergaben als Polarisierung von nüchterner, klar linearisierter Rhythmisierung und einer oft genug verhüllten, aber gelegentlich wie werdend vorgebrachten Zärtlichkeit zu nehmen.

Der umfangreiche Mitschnitt von den bereits erwähnten Mooshamer „Tagen für freie Musik“ sollte als Beleg eines weitgehend undomestizierten Musikmachens unter Stadt-fernen Workshop-Bedingungen nicht zu niedrig veranschlagt werden. Gulda improvisiert unter anderem mit Albert Mangelsdorff, Cecil Taylor und John Surman, freilich: auch Ursula Anders am Schlagwerk ist dabei und gar mit einem Solo. Im Zentrum der mehr illustrativ als informativ gehaltenen Edition steht ein „Werk“ zyklischen Charakters von etwa einer Stunde Spieldauer. Die Teilüberschriften, die den überlieferten Satz- und damit Werkcharakter erneut zementieren, lauten „Begegnungen auf Moosham“, „Wechselnde Begegnungen auf Moosham“, „Das Gewitter“ und „Nach dem Gewitter“. Es handelt sich um eine vom Lyrischen bis zum Kraßgrelle expandierende Musik, die auch in den murmelnden, stammelnden Passagen eine eigentümliche Leuchtkraft hat und dennoch nicht recht dingfest zu machen ist. Gulda dankt auf dem Cover allen Mitwirkenden – darunter auch namentlich nicht genannten Teilnehmern der Mooshamer-Tage –, er erwähnt aber auch Donner, Wind und Regen, die sich live in die Improvisation hereinblenden. Danach: dankbare Gefühle nach dem Sturm. Die Mooshamer „Pastorale“, wenn man will. Bis auf die von Verzerrungen beeinträchtigte Recital-Platte (Bach, Mozart usw.) sind alle besprochenen Aufnahmen einwandfrei gefertigt. Einen Hinweis möchte ich aber doch nicht zurückhalten. In den Archiven des Österreichischen Rundfunks liegt ein Mitschnitt von den Wiener Festwochen, als Gulda am Ende eines Klavierabends eine Collage mit dem sinnigen Titel „G'schichten aus dem Golowinerwald“ brachte: Themen von Schubert, Mozart, Beethoven, Johann Strauss und Gulda in genialer Verarbeitung. Und am Ende singt Gulda Sequenzen aus einem alten Fiaker-Lied mit so viel Schmerz und Ur-Wiener Melancholie, daß selbst hartgesottene Gulda-Gegner die Tränen in die Augen steigen sollten. Die Schallplatte wäre das ideale Medium für solch eine wohl unwiederholbare Tat.

Peter Cossé

GULDA: Zweierlei könnte man da anführen: wenn der „Dilettant“, „Anfänger“ oder „Nichtsköner“ das macht, was ich ihm sozusagen vorschlage, dann wird zweifellos ein Mangel an Erfahrung deutlich und peinlich sichtbar werden. Andererseits bin ich überzeugt, daß es den Dilettanten im abschätzigen Sinne gar nicht gibt. Das reduziert sich bei mir auf die Frage des Interesses.

FONOFORUM: Haben Sie nicht das Gefühl, daß solche Äußerungen Ihrer unwürdig sind, weil Sie sich damit höchst leichtfertig der Peinlichkeit aussetzen, nicht mehr ernst genommen zu werden. Leugnen Sie jeden Professionalismus, indem Sie das natürliche Gefälle zwischen Kunst und Primitivität so rabiāt ebnen? Liefern Sie sich so schutzlos jenen aus, die Sie der Spinneri überführt sehen?

GULDA: Ideell müßte man einen solchen Widerspruch begradigen. Der sogenannte große Künstler hat ja in der Wirkung zwei Seiten: das Ermutigende für den, der etwas nicht so gut kann, andererseits das Abschreckende, das den anderen die Unmöglichkeit ihrer Anstrengungen demonstriert. Die ermutigende Funktion ist in der letzten Zeit stark betont worden: der große Künstler darf spielen und der andere darf zählen und applaudieren, dabei noch das Bewußtsein mit nach Hause nehmen, „was der kann, werde ich nie

Das allgemeine Problem des Anfängers ist ja die mangelhafte Konzentrationsfähigkeit. Dabei wackelt alles: die Finger, der Geist und Körper, schlichtweg alles. Selbst das Lied „Hänschen klein“ anhörbar zu machen bedarf es beim Kind oder Anfänger der Konzentrationsübung. Wenn sie durch Lieder oder Beethoven-Sonaten (das ist eine Frage des Niveaus) gestärkt ist, um musikalisch folgen zu können, ist man frei. Alles ist dann gut und wertvoll. Von heute auf morgen lernt man das nicht, außer man ist begnadet. Das gibt es auch, daß einer daherkommt und sagt, das kann und weiß ich alles. Doch das ist eine Ausnahme, nicht die Regel.

FONOFORUM: Da handelt es sich auch nicht um ein Theoriedefizit in Hinsicht auf Formenlehre, Kontrapunkt, Harmoniegefüge usw. – Dinge, die analytisch zu erschließen sind...

GULDA: ...jene richten sich zunächst an den Verstand. Was ich und einige andere unter Konzentration verstehe, ist mit dem Intellekt nicht erfäßbar. Sie gehen in eine wichtigere Region: in die des Gefühls. Dafür nützt mir herzlich wenig, wenn ich weiß, wie eine Sonate oder Fuge gebaut ist. Streng genommen nützt mir das gar nichts.

FONOFORUM: Auch da bewegen Sie sich wohl wieder mit Stockhausen auf vergleichbarer Höhe: der der hohen Intuition!